

Acht Wochen lang bestand ihr Job vor allem darin, Menschen, die in ihre Werkstatt gehen wollten, die nicht verstehen konnten, warum ihre Welt plötzlich auf Zimmer-Küche-Aufenthaltsraum-Badzimmer geschrumpft ist, bei Laune zu halten, erzählt eine Behindertenbetreuerin, die nicht namentlich genannt werden will. „Brettspiele, Puzzles, Malen, Singen und viel Blödeln“ habe es gebraucht, damit die Stimmung in der Behinderten-WG, die ihr Arbeitsplatz ist, nicht kippt. All das zusätzlich zu ihrer normalen Tätigkeit, wie sich um die Bedürfnisse der Klienten zu kümmern, sie bei der Körperpflege zu unterstützen, Krisen zu schlichten und all das akribisch zu dokumentieren. Denn mit dem Corona-Lockdown waren auch die geschützten Werkstätten für Menschen mit Behinderungen zu und die gesamte Tagesstruktur futsch.

Jetzt sperren langsam die ersten Werkstätten wieder auf. An Normalbetrieb ist aber frühestens im Herbst zu denken. Auf dem August-Lohnzettel werden die Behindertenbetreuer heuer einmalig eine steuerfreie Corona-Prämie von 500 Euro stehen haben. Für Behindertenbetreuer ist dieser Bonus viel Geld – schließlich liegen die Löhne in dieser Branche 17 Prozent unter dem Durchschnitt. „Aber hier wird emotionale Schwerstarbeit geleistet, und da braucht es langfristig eine bessere finanzielle Anerkennung“, sagt Gerlinde Werther, Betriebsrätin im Behindertenbereich.

Daran, dass noch vor kurzem begeistert für sie von den Balkonen applaudiert wurde, können sich auch die etwa 150.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Gesundheitsberufen gut erinnern. Aber bis jetzt hat es für die zahlreichen Krankenpflegerinnen und -pfleger, die nicht in privaten Einrichtungen tätig sind, sondern in Spitälern oder in von den Ländern betriebenen Alten- und Pflegeheimen arbeiten, keinen Bonus gegeben, sagt Ursula Frohner, die Präsidentin des Gesundheits- und Krankenpflegeverbandes. „Der Applaus hat sich für viele weder in einem Mehr an Freizeit noch in einem Mehr an Geld manifestiert“, sagt Frohner.

Zwar haben mehr als 138.000 Personen eine Petition des Österreichischen Gewerkschaftsbundes unterzeichnet, in der ein Extra-Corona-Tausender als staatliche Prämie für all jene verlangt wird, die während des Lockdown an der Supermarktkasse saßen, Waren in Regale einschichteten, in Krankenhäusern, Altenheimen, Behinderteneinrichtungen ihren Dienst verrichteten, die in den Fabriken standen, die dafür sorgten, dass Busse und Züge fuhren oder unseren Mist wegräumten.

Aber wirkt sich das Corona-Engagement auf den Lohnzettel aus? Derzeit führt die chemische Industrie Kollektivvertragsverhandlungen. Hier werden Lacke produziert, aber auch medizinische Güter wie etwa die derzeit so begehrten Antikörpertests auf das Coronavirus. Obwohl die Branche drei Jahre Hochkonjunktur erleben durfte, boten die Arbeitgeber den etwa 45.000 Beschäftigten einen Lohnabschluss unter der Inflations-

Nach dem Applaus

Sie wurden als **Systemerhalter** bejubelt. Was blieb den Heldinnen und Helden der Corona-Krise außer Beifall tatsächlich?

RUNDRUF: NINA HORACZEK



Krankenpflegerinnen im Corona-Schutzgewand: „Der Applaus hat sich für viele weder in einem Mehr an Freizeit noch in einem Mehr an Geld manifestiert“

grenze an. „Dabei haben unsere Leute mit Schutzmasken in der Corona-Zeit weitergearbeitet“, sagt Stephanie Veigl von der Gewerkschaft der Privatangestellten. „Mit ihrer Forderung von einem Gehaltsplus von 2,8 Prozent lässt die Gewerkschaft die dramatische Wirtschaftskrise völlig außer Acht“, argumentiert hingegen Sylvia Hofinger, Fachverbandsgeschäftsführerin der chemischen Industrie. Diese Woche wollen die Chemiearbeiter mit Störmaßnahmen in den Betrieben ihre Chefs zum Weiterverhandeln bringen.

Auch bei der Caritas sind die Kollektivvertragsverhandlungen gescheitert. Die etwa 15.000 Mitarbeiter der katholischen Hilfsorganisation erhalten zwar wie die Beschäftigten in der Sozialwirtschaft heuer plus 2,7 Prozent Gehalt und 500 Euro Bonus für alle, die im direkten Klientenkontakt waren. Hier spießt es sich aber bei der Arbeitszeit. Die Gewerkschaft verlangt ab 2022 eine 37-Stunden-Woche für alle, die Caritas-Geschäftsführung möchte ihre Angestellten wählen lassen, ob ihnen im Jahr 2022 ein 37-Stunden-Job oder noch einmal 2,7 Prozent mehr Gehalt lieber ist.

Davon können diejenigen, die den Zuhausegebliebenen Packerln oder Essen lieferten, nur träumen, sagt Karl Delfs, Fachbereichssekretär für den Bereich Straße der Gewerkschaft Vida. „Weder Lkw-Fahrer noch Busfahrer, Taxifahrer oder Fahrradboten haben auch nur einen einzigen Cent mehr erhalten.“ Dabei liege der Monatslohn eines angestellten Fahrradboten bei nur 1500 Euro brutto plus 200 Euro Zuschlag, wenn er mit eigenem Fahrrad und eigenem Handy unterwegs ist.

Bei der Post erhielten hingegen „alle vom Briefträger bis zur Schaltermitarbeiterin 200 Euro aufs Konto und einen 50-Euro-Gutschein“, sagt Helmut Köstinger von der Postgewerkschaft. Auch die großen Supermarktketten zahlten ihren Angestellten eine Prämie aus.

Für die Bahn, deren Züge in der Krise ebenfalls fuhren, kündigt Vida-Vorsitzender Roman Hebenstreit im Gespräch mit dem Falter an, dass – sollte kein Corona-Tausender kommen – die Bahnbeschäftigten die finanzielle Anerkennung bei den Kollektivvertragsverhandlungen einfordern werden. „Ob als Prämie oder Gutschein – Hauptsache, es gibt mehr als Applaus.“ Für die Müllmänner, die während des Lockdown die Mülltonnen leerten, seien hingegen der Applaus, die Geschenke und Kinderzeichnungen, die sie bekamen, das tollste Geschenk gewesen, meint MA-48-Chef Josef Thon.

Schoko und Dank gab es auch für viele Pflegekräfte im Corona-Einsatz. Was sie sich aber wünschen würden, wäre mehr Eigenständigkeit, meint Pflegeverbandspräsidentin Frohner. „Derzeit kann eine Pflegerin bei einem Patienten nicht einmal Inkontinenz-Einlagen oder Verbandsmaterial selbst nachbestellen, sondern es braucht eine ärztliche Genehmigung.“ Zwar erlaube das Berufsgesetz solche Tätigkeiten, die Kassen erkennen von Pflegekräften ausgestellte Verordnungen aber nicht an. Und auch da hilft Applaus nicht weiter. 